

Die Freizügigkeit in unserem Berufe.

Replik aus Budapest.

Es berührt uns peinlich, dass sich die Kollegen Deutschlands — wie aus den Korrespondenzen der „Gr. Presse“ ersichtlich — gegen unser Zirkular auflehnen, welches nichts weiter vorschreibt, als dass wir verlangen, Erkundigungen einzuziehen, bevor eine Kondition angenommen wird.

Der mit obigem Titel versehene und mit H. K. unterzeichnete Artikel in No. 10 der Gr. Presse giebt beredtes Zeugnis von dem Gedankengang jener, welche uns als Chinesen bezeichnen.

Von der ersten Hälfte des Artikels will ich absehen, sondern nur auf die direkten Beschuldigungen — unserer Organisation gegenüber — erwidern.

Sollten wir den Ausführungen des werten H. K. beipflichten, müssten wir den Punkt unseres Tarifes, auf Respektierung des Arbeitsnachweises lautend, ganz einfach für hinfällig erklären; ebenso den Beschluss unserer Organisation, wonach das Anbieten der Arbeitskraft von Thür zu Thür verboten ist.

Ueber die Respektierung unserer Arbeitsvermittlung speien unsere Arbeitgeber Gift und Galle, und jetzt, wo sie sich schon einermassen gewöhnt haben daran, kommt der Protest deutscher Kollegen.

Das Zirkular, welches ausgesandt wurde, spricht deutlich aus: Die Vermittlung durch Inserate ist unzulässig. Also nicht das Annoncieren, sondern die Annahme einer Kondition — ohne sich erkundigt zu haben — ist verboten. Wenn die Kollegen glauben, durch Annoncieren in den Unternehmerblätter, der Arbeitsvermittlung ihrer Organisation nicht zuwider gehandelt zu haben, sind sie im Irrtum. Wir sind uns dessen bewusst, dass diese Annoncen nur den allgemeinen Organisations-Bestrebungen schaden. Kein vernünftiger Mensch wird sagen, dass das Hausieren mit der Arbeitskraft gute Folgen nach sich zieht, ebenso wenig wird behauptet, dass das Annoncieren nicht gleichbedeutend ist wie Hausieren. Allerdings bedarf es einer disziplinierten guten Organisation, um einen solchen Beschluss auszuführen, wie es das Verbot des Hausierens ist. Dass es den deutschen Kollegen heute noch nicht genügt ist, an einen solchen Beschluss nur denken zu können, zeigt uns die Organisationsabelle in derselben Nummer, wo Kollege H. K. sein Wissen zum besten giebt, wonach nur 45 Proz. der Gehilfen organisiert sind, bei uns hingegen 97 Proz. aufzuweisen sind, die fehlenden 3 Proz. rekrutieren sich aus Kollegen in Privat, in Aemtern und Staatsinstituten. Es erweckt in uns beinahe den Anschein, dass die deutschen Kollegen von uns verlangen, mit derartigen Beschlüssen zu warten, bis auch sie diesen Prozentsatz aufzuweisen haben. So lange wollen wir doch nicht warten, sondern wollen auch einmal als Beispiel dienen; und ein solches ist unser Beschluss, mit welchem wir der deutschen Organisation nur nützlich sein wollen, indem wir die indifferenten Kollegen zur Organisation zwingen. Dadurch, dass wir bei einlaufenden Erkundigungen die Hauptbedingung aufstellen, dass der Anfragende organisiert sein muss, und beantworten die Anfragen auch meist durch die betreffende Organisation, welcher derselbe angehört.

Unser Vorgang ist, nebenbei bemerkt, folgender: Wendet sich ein Arbeitgeber an uns um Arbeitskräfte — was er schliesslich zu thun gezwungen ist — und wir können ihm keine gewünschte Kraft vom Orte zur Verfügung stellen, so wenden wir uns an eine der nächsten Gegenseitigkeitsvereine, dieselbe wird veranlassen, dass gewünschte Kräfte ihre Offerte einreichen. Auf diese Weise haben wir mehreren ausländischen organisierten Kollegen Kondition verschafft, darunter auch mehrere Lithographen von Berlin.

Jeder logisch denkende Mensch wird einsehen gelernt haben, dass das Reisen von Land zu Land keinen Zweck hat, da es ja schon genug bekannt ist, dass überall Konditionslose aufzuweisen sind. Es sollte doch endlich die Erkenntnis platzgreifen, dass dem Uebel der Konditionslosigkeit und deren Folgen anders abzuhelfen ist, als durch Reiseunterstützungen; und das wären: Eine längere Unterstützungsdauer (natürlich hätte das die vieldiskutierte Beitragserhöhung zur Folge) und Regelung des Lehrlingsunwesens. Mit diesen Mitteln arbeiten wir und wollen unsere Mitglieder nicht zwingen, abzureisen, sondern setzen sie in die Lage, auszuharren zu können; denn was bleibt einem Ausgesteuerten anders übrig, als unfreiwillig den Wanderstab zu ergreifen, von Ort zu Ort zu reisen und die Wahrnehmung zu machen, dass seinesgleichen überall zu finden sind. Er sieht sich in die Zwangslage versetzt, um niederen Lohn — als er möchte — seine Arbeitskraft anzubieten; kurzum als Lohndrucker aufzutreten.

Wir wollen auch nicht die Freizügigkeit einschränken, da wir jeden konditionslosen reisenden Kollegen mit Bedauern in die Liste der Konditionslosen aufnehmen, ihm seine Reiseunterstützung auszahlen und ihn aufmerksam machen, dass er laut Gegenseitigkeits-Vertrag, sich unseren Statuten und Beschlüssen unterwerfen muss. Hat der Kollege Lust, eine Kondition abzuwarten, welche ihm nach der Reihenfolge der Anmeldung unbedingt zugewiesen wird, haben wir nichts dagegen; auch nichts

dagegen, wenn er es vorzieht, weiter zu reisen. Ist das die Freizügigkeit eingeschränkt? oder haben Sie Kollege H. K. Beweise, dass wir uns anders benehmen vis-à-vis den Reisenden?

Ja Kollege! Wir predigen die Freiheit und Solidarität und fordern dieses bei jeder Gelegenheit; haben auch die Früchte dieser unermüdbaren Agitation eingeharnt, indem wir aufnehmbare Arbeitsbedingungen hinweisen können; doch dass wir keine Fremden dulden, darüber haben Sie sich noch nicht überzeugt, das ist aus der Luft gegriffen und bestätigt keineswegs unsere Kampfweise die betrieben wird; im Gegenteil haben wir sogar zur Zeit der Sperre Kollegen hierher vermittelt, natürlich im Wege der Organisation und nicht durch Unternehmerblätter.

Sie sagen: Es ist gut, eine kurze Zeit eine Stadt mit 500000 (richtig 700000) Einwohnern zu sperren, aber ein Jahr lang, das ist strenge ausgedrückt — frech —. Wo haben Sie H. K. von einer derzeitigen Sperre über Budapest was gelesen oder gehört? Derzeit ist ausgeschrieben und zwar über ganz Ungarn, dass man sich erkundigen muss.

Wir ruhen noch lange nicht auf unseren Lorbeeren aus, sondern trachten, das aufrecht zu erhalten, was wir uns errungen und das lässt uns nicht zur Ruhe kommen; ferner haben wir das Versprechen abgegeben, die geistigen und materiellen Interessen der Mitglieder zu wahren und zu fördern, also wollen wir auch nicht wortbrüchig werden und fest an dem Errungenen mit vereinten Kräften halten. Wenn Sie uns, H. K., nicht beipflichten und glauben, uns eines Besseren belehren können, so arbeiten Sie gegen unsere und den allgemeinen Interessen; Sie erweisen unsern Arbeitgebern einen Liebesdienst. Verfolgen Sie nur unsere Arbeitgeber, mit welchen Mitteln die gegen uns arbeiten, verfolgen Sie auch die N. G. Nachrichten sowie wir die „Graph. Presse“ resp. die Vorgänge in Deutschland verfolgen und Sie werden ablassen von Ihrem Vorurteil.

Was Ihren Schlusspassus anbelangt, die Gegenseitigkeit mit uns zu lösen, bedauern wir denselben sehr. Die Kollegen Deutschlands würden gewiss den Kürzeren ziehen, da wir gezwungen wären, — ja — die chinesische Mauer zu errichten, vorausgesetzt, dass sich die Kollegen Deutschlands nicht mit unsern Arbeitgebern verbinden werden, um das Letztere infolge unseres frivolen Festhaltens des Errungenen einfach aussperren. Wollen Sie das Kollege H. K.? Ihnen wird der Federkrieg genügen, welchen Sie verlangen.

Im Uebrigen wird sich über den Verstand des Gegenseitigkeits-Vertrages, am nächsten Delegiertentag sprechen lassen, wo hoffentlich der Vorstand vertreten sein wird. Bis dorthin Kollegen, suchen Sie das Organisationsverhältnis zu erreichen, wie wir und die Tarifgemeinschaft zu stande zu bringen; kurzum: Weniger kritisieren und mehr arbeiten.

Mit kollegialem Gruss

F. Wagner, Vertrauensmann, bezügl. Erkundigungen und Anfragen.

Etwas zum Vorstandsbericht 1901 und 1902.

Der Wert einer guten, bis ins kleinste durchgearbeiteten Statistik wird heute nur noch sehr selten verkannt werden. Gerade hierdurch hat es die organisierte Arbeiterschaft verstanden, einen Vorteil für sich herauszuschlagen. Leisten doch die Gewerkschaften auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Statistik anerkannt vorzügliches. Dieses weiss auch das kaiserliche Statistisches Amt voll und ganz zu würdigen, indem es von der sonst so verpönten Zentral-Organisation vierteljährliche Berichte einzieht, nur um einermassen brauchbares Material bezügl. Arbeitsloser usw. zu bekommen. Wie die Regierung betreffs Arbeiterstatistiken schlecht unterrichtet ist, beweisen die vielen Schlappen, welche sie sich holte gegenüber den vortrefflichen Zahlenmaterial der Sozialdemokraten im Reichstage, weist doch gerade dieses Material in den seltensten Fällen eine Lücke auf und wird auch oft, freilich ungen, von den Gegnern anerkannt.

Soviel nun eine gute Statistik, gleichgültig auf welchem Gebiet, nützen kann, da diese stets der beste Beweis ist und bleiben wird, wird aber umgekehrt eine ungenaue, mangelhafte Zusammenstellung nicht allein jeden Vorteil ausschliessen, sondern nur noch unberechenbaren Schaden anrichten. Eine Berechnung auf Grund einer derartigen Basis würde bald in die Brüche kommen.

Angenommen der Hauptvorstand irgend einer Zentral-Organisation würde, an der Hand günstiger statistischer Berichte über den Prozentsatz der organisierten Berufsangehörigen, Lohnverhältnisse u. s. w., eine Lohnbewegung gut heissen. Sind diese Berichte, auf Grund welcher die Bewegung genehmigt wurde, nun ungenügend, so wird dieses Vorgehen jedenfalls im Sande verlaufen zum Schaden des ganzen Berufes. Hätte aber eine genaue Statistik vorgelegen, würde die Einwilligung zu einer Arbeitseinstellung nicht erteilt sein, zum Nutzen der betreffenden Kasse. Es soll jedoch nicht verkannt werden, dass bei einer Lohnbewegung für gewöhnlich andere Dinge mitsprechen als dieser oder jener Bericht, so werden doch wohl die Zentralvorstände hierauf grossen Wert legen und auch legen müssen. Ist es doch für sie

der einzige Weg um ein klares Bild, über die beruflichen Verhältnisse, an diesem oder jenem Ort resp. Bezirk zu bekommen.

Wird nun von den Mitgliedern oder Verwaltungen der einzelnen Zahlstellen verlangt, dass die eingesandten Berichte unbedingt den tatsächlichen Verhältnissen entnommen sind, eventuell sich jeder Zeit durch Beweise dokumentieren lassen, dann muss man aber andererseits auf jeden Fall von einem Hauptvorstand verlangen, dass diese Berichte bis in das kleinste hinein zusammengestellt und ausgearbeitet werden. Wie unser Hauptvorstand nun in seinem Bericht für die Jahre 1901 und 1902 zu den Durchschnittslöhnen gekommen ist, wird vorläufig unerklärlich sein. Eine Einschränkung wird nur bezüglich der Chromolithographen dahingehend gemacht, dass sich hier der Lohn verringern würde, wenn es möglich gewesen wäre, Feststellungen über die Verhältnisse in den Privatlithographien zu machen. Dieses trifft für Berlin, Leipzig und München auf jeden Fall zu. Wundern werden sich aber die Chromolithographen der Provinz Westfalen, dass für sie ein Durchschnittslohn von 32 Mk. herausgerechnet ist. Man nimmt an, der Lohn für Bielefeld beträgt 28 Mk., der für Lüdenscheid 36 Mk., also ist der Durchschnittslohn für Westfalen gleich 32 Mk. Ja kommen denn die Städte Dortmund, Höxter, Herford u. s. w. gar nicht in Frage? Hat man aber aus diesen Zahlstellen kein Material, dann darf aber doch nicht behauptet werden, der Durchschnittslohn beträgt so und so viel.

Des weiteren giebt der Bericht die Löhne der Merkantilithographen in der Stadt Hannover mit 22,48 Mk. an. Nach dem vorliegenden Material, welches doch auch dem Hauptvorstand zugegangen sein muss, beträgt aber der Durchschnittslohn für diese Kollegen 30,52 Mk., jedenfalls ein kleiner Unterschied. Desgleichen wird der Lohn der Handpressendrucker mit 23,16 Mk. angegeben. Auch dieser ist entschieden zu niedrig eingeschätzt. Genaues Material liegt mir augenblicklich nicht vor, trotzdem wird man mir recht geben müssen, wenn in Betracht gezogen wird, dass durch die Errungenschaften von 1896 für Hannover ein Minimallohn von 24 Mk. besteht und welchen man in der Lage war, wenn auch mit vieler Mühe, bis heute aufrecht zu erhalten. Hierdurch fallen die Löhne von 10 und 12 Mk. fort, welche doch gerade auf Durchschnittslöhne drückend wirken.

Sind nun in Hannover die Löhne der Maschinendrucker mit 28,44 Mk., die der Chromolithographen mit 29,04 Mk. berechnet, dann muss es um so überraschender erscheinen, wenn für das Königreich Preussen Durchschnittslöhne von 29,21 Mk. für Maschinendrucker und 30,20 Mk. für Chromolithographen herausgerechnet sind. Müssen doch gerade dieser Berechnung die dunkelsten Gegenden unseres lieben Vaterlandes hinzugefügt werden.

Auf weitere Teile dieses Berichtes einzugehen ist mir nicht möglich, da das nötige Material hierzu fehlt. Nehme aber zu gunsten der Verfasser an, dass diese Teile einer gesünderen Basis entnommen sind. Denn mit derartigen Zusammenstellungen, wie die der Durchschnittslöhne, ist uns auf keinen Fall gedient. Es sei denn, dass gleich klar und deutlich hervortritt, wie jene Statistik zusammengestellt wurde.

Sind aber derartige Arbeiten übersichtlich und fehlerlos, dann werden die Mitglieder auch den Nutzen davon haben, den die Herausgeber jedenfalls damit bezwecken.

Zum Preisausschreiben der Monatshefte für graphische Kunstgewerbe.

Es meldet sich wieder einmal in No. 11 der „Gr. Pr.“ mein wackerer Widersacher Fritz Koch zum Wort. Ich beschränke mich nur auf die Beantwortung seiner beiden, an mich direkt gerichteten Fragen. 1. Warum soll jeder Bewerber seine Entwürfe ausführen und noch 10 Andrucke machen lassen, wo doch die Entwürfe genügen?

Jeder Bewerber soll nur zeigen, dass er originalgraphisch thätig sein kann. Es ist ja gar nicht nötig, dass er einen „schönen Entwurf“ macht. Eine sogenannte „Schmierskizze“ genügt nach meiner Ansicht, welche die Stimmung angiebt. Der Lithograph wird sich dann eine Autographie für die Klaischdrücke machen, die Farben ausdecken und auszeichnen und dann mit seinem Freund Drucker in Verbindung treten und ihm sagen: „Hör mal, ich habe hier eine ganz flüchtige Skizze, sie genügt, um Dir die Stimmung zu zeigen. Hier sind zwei oder drei Platten. Da hast Du den ganzen Kitt, mache Du was draus, ich habe meine Schuldigkeit gethan und glaube, dass etwas daraus zu machen ist. Ich glaube, wenn Du ein getöntes Papier nimmst, für diese Arbeit, wird nicht schlecht sein. Oder hältst Du weisses Papier für besser? Du kannst ja bei den 10 Andrücken auch zeigen, dass Du im stande bist, verschiedene Stimmungen herauszuholen. Arbeite ganz wie Du willst. Du kannst auch einen Druck machen, zu dem ich Dir ganz genaue Angaben mache. Alle übrigen Drucke aber mache nach Deinem Empfinden.“

„Ja Du“, wird der Drucker sagen, „ein genau ausgeführter Entwurf wäre mir lieber.“ — „Wenn Du einen solchen hast“, wird der Lithograph sagen, „brauchst Du weniger zu denken. Deshalb wollen

